

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 42

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Leserbriefe zu einem «Leserbrief»

(Nebelspalter Nr. 40)

Zwar würde ich diese Worte lieber Herrn Ernst P. Gerber an den Kopf schmeißen. Leider kenne ich den Herrn nicht, darum schmeiße ich sie durch den Nebi. Dieser Leserbrief von Herrn E. P. Gerber hat mich ganz aus dem Häuschen gebracht. Ich habe nie demonstriert oder randaliert, höchstens zu Hause sozusagen von Frau zu Frau. Die Jungen haben zu viel Freizeit. Aber sie haben ja damals nicht abgestimmt, an der Urne, über verkürzte Arbeitszeit. Das war die ältere Generation. Und wer hatte wohl die Erziehung dieser Jungen in den Händen? Auch die ältere Generation. Und wer hat es versäumt diesen «Rowdies und Randalierern» sinnvolle Freizeitgestaltung beizubringen? Auch die ältere Generation. Ich könnte noch mehr aufzählen, aber wenn Sie bis jetzt nicht gemerkt haben was ich meine, merken Sie es nie. Man kann nicht alle Schuld den Alten zuschieben, aber auch nicht den Jungen. Lassen Sie den Jungen ihre «Krisenzeit». Die gute Erziehung wird durchbrechen und die «Rowdies und Randalierer» ihren Platz in der Gesellschaft finden lassen.

E. B., Dietikon

*

Es braucht schon einiges, bis ich zur Feder greife. Aber dieses Gequacke jener sattsam bekannten Elemente, die «ihren Frieden» in unser Schweizerhaus bringen wollen, hängt mir allmählich zum Halse heraus. Man muß diese Früchte nur einmal betrachten, die da pfui, heutige Jugend und Halbstarke rufen, diese kahlköpfigen, fettbauchigen Gesellen. Sind das überhaupt noch Schweizer? Vermutlich fehlt ihnen die Arbeit, man sollte sie zu einem Bergbauern schicken oder in die Fabrik, dann wären sie am Abend oder am Wochenende zu müde, um sich über ihre eigenen, durch ihre mißratene Erziehung mißratenen Söhne und deren Kindereien aufzuregen.

Und die Eltern überhaupt sind ein besonders trauriges Kapitel. Von ihnen, die ja der neuen Generation Vorbild sein sollten, dürfte man mehr Besonnenheit und mehr Verantwortungsgedühl erwarten, dafür, daß sie in einem freien Land ihre Kinder so erziehen können, wie sie wollen. Statt ihre Aufgabe ernst zu nehmen, hocken sie vor dem Fernsehapparat oder in der Beiz und scheren sich einen Dreck darum, was ihre Sprößlinge treiben. Als sie jung waren, hatte man trotz großer Arbeit noch Zeit, sie auf den richtigen

Weg zu führen, so lange sie noch formbar waren. Man war stolz auf die Demokratie. Heute lassen sie ihre Kinder in den Schmutz fallen, alles ist schlecht, was sie tun, aber selber etwas dagegen unternehmen, das können diese grauen Versager nicht.

Sollen sie doch nach Italien oder Mallorca reisen, dann wäre die Unruhe in der Schweiz nicht mehr halb so schlimm. Eines Tages würden sie vielleicht ernüchert heimkehren und Gott danken, daß dieses schöne, freie und moderne Land ihre Heimat ist. Vielleicht würden sie dann gerne wieder Kinder haben und sie so erziehen, wie sie es vorher hätten tun sollen.

Leider ist es noch nicht so weit. Es geht diesen Konjunkturheinis nur viel zu gut. Sie sind zwar nicht in den Wohlstand hinein geboren worden, haben Krisenzeiten und dergleichen erlebt und doch nichts daraus gelernt. Jedem täte eine Elternschule gut, dann lernten sie endlich, daß sie es sind, die die Jungen zu dem gemacht haben, was sie heute sind; und daß es nichts nützt, ein großes Maul zu führen und den Jungen, den ganz jungen, dann doch nichts besseres zeigen zu können. Solange sie nicht fähig sind, in ihrer eigenen Stube für Ruhe und Ordnung zu sorgen, werden sie in der guten Stube des Schweizer Hauses die «Rowdies und Randalierer» dulden müssen.

M. A., Aarau

Vox populi?

Lieber Nebi!

Ich verfolge eifrig Deine Beiträge in der Angelegenheit «Fremdarbeiterproblem». Zugegeben, es ist ein heißes Problem. Aber etwas stimmt mich traurig, daß Du, der sonst so ein rechtschaffenes Gefühl für das Schweizervolk hast, auf der anderen Seite zu finden bist, auf der Seite, wo die Gegner der Ueberfremdungs-Initiative sind, die Seite, wo die dicken Brieftaschen befehlen.

Ich bin sicher kein Nationalist, aber wir haben uns hier etwas auf den Hals geladen, das wir nicht mehr verdauen können. Was hat denn unsere teure Armee noch für einen Wert, wenn wir im Kriegsfall eine 5. Kolonne im Lande haben, von der doppelten Stärke unserer Divisionen. Ich habe hier nur die Italiener gerechnet, die ja zu 80 % Kommunisten sind.

Angenommen, es geht nun 10 Jahre so weiter, so ist bis dann die Schweiz bei der Geburtenexplosion der Italiener eine italienische Kolonie. Ich habe mit Staunen in der NZZ von einer Kirchgemeinde-Versammlung in Stein a. Rh.

gelesen, wo die Einheimischen von den Ausländern überstimmt wurden und zwar mit 153 gegen 104. Ich bin der Ansicht, daß wir unsere liebe Schweiz bisher mehr oder weniger sauber über die Runden gebracht haben, aber was jetzt mit uns geschieht, ist nicht mehr zu verantworten. Ich habe zum Beispiel einen Kollegen, der gezwungen ist, seine 18jährige Tochter abends vom Bahnhof abzuholen, da sie schon öfters von Italienern tätlich angegriffen wurde. Ich habe mich auch mit der Aktion gegen die Ueberfremdung befaßt. Sie verlangt eine Reduktion der Fremdarbeiter auf 10 % der Bevölkerung. Das sind immerhin noch 500.000. Die Gegner sprechen da von einem Wirtschaftszusammenbruch. Andere Länder wie zum Beispiel Belgien, Holland, Dänemark oder Schweden leben genau so gut und glücklich wie wir und haben nur einen Fremdarbeiterbestand von 5-8 %.

H. G., Zürich

Wir sind ein vornehmes Volk geworden ...

Lieber Nebelspalter!

An der Gewerbelehrerversammlung vom 15. September 1969 in Bern, im Beisein des Schuldirektors und des Vertreters des Bundes, wurde folgendes festgestellt:

1. Der Versuch, Lehrlinge zu Waldarbeitern auszubilden, war zum Scheitern verurteilt. Man hat den Namen geändert. Heute heißen sie «Forstwärter» und das Klassenzimmer ist voll.
2. Die Berufsgattung «Schlosser» ist auf dem Aussterbe-Etat. Man sucht eine wirkungsvollere Bezeichnung.
3. Auf 35 Heizungszeichnerlehrlinge kommen in Bern 7 Heizungsmonteur-Lehrlinge. Man will in der Schweiz beim Leutnant anfangen, nicht beim Rekruten.
4. Bauzeichner gibt es bald wie Sand am Meer, aber keine Maurer.
5. Schuhmacherlehrlinge gibt es keine mehr. Die Versicherungen, welche heute den Patienten orthopädische Schuhe vergüten, stehen mit leeren Händen da, weil es keinen Nachwuchs gibt, der Schuhmacher lernen will. Man versucht es jetzt mit einer technischen Bezeichnung.

Sind solche Zustände nicht bedenklich für ein Volk, welches sich auf seine Qualitätsprodukte auf dem Weltmarkt so viel einbildet? Noch zehren wir von dem, was unsere Vorväter aufgebaut haben. Wie lange noch?

O. F., Bern

Apropos Wahlrecht

Ich las in Nr. 37 den Till'schen Artikel «Ewige Jugend», der meines läienhaften Erachtens (also eher, wie es weiblichen Wesen zusteht, emotional betrachtet) sehr richtig ist. Doch dann sprang mir der Satz ins Auge «... und denen man in Deutschland mit 18 Jahren das Wahlrecht nachwerfen will.» Die Regierung, die das gerne möchte, ist bislang noch nicht da. Bitte, wir stehen mitten in der Zeit der Regierungsbildung, was nicht ist, kann noch werden. Aber am 10. September gab es bloß eine Regierung, die das Wahlrecht gegen alle Angriffe erst ab vollendetem 21. Lebensjahr verteidigen wollte. Und dagegen kämpfen Gewerkschaften, Jugendringe, Jung-ADFLer, Intellektuelle und sonstige, quer durch den blumenreichen Garten der Ideologien und Vereine. Grund, oft zitiert,

ist auch das verstärkte politische Interesse, das sich im vergangenen Wahlkampf sehr augenfällig durch das enorm gesunkene Durchschnittsalter bei Wahlversammlungen und -diskussionen zeigte. Weiteres Argument: «Wir sollen ab 18 das «Vaterland» verteidigen können, sind aber nicht einmal stimmberechtigt!» Womit die jungen Leute nicht ganz unrecht haben.

«Sie setzt auf demagogische Manipulierbarkeit» – die Regierung nämlich auf die der Jugend, hieß es weiter im zitierten Artikel. Gerade deswegen zögerte sie ja auch, den 18jährigen das Stimmrecht zu erteilen. Weil sie vor einer «linken» Strömung Angst hatte. Doch damit genug des Kritisierens. Ich glaube, Sie wissen, wie's gemeint ist. Ch. M., Lauf a. d. Pegnitz (D)

«Plädoyer für das Landstraßenleben»

Lieber Nebi!

Sehr geehrter Roger Anderegg!

Herzlichen Dank, daß Sie in Nr. 39 eine Lanze für das Autostoppen gebrochen haben. Wie sonst könnte man mit einem Amerikaner in einem deutschen Wagen, den er in Zürich abgeholt hat, der aber mit dänischen Kontrollschildern versehen ist, als Schweizer in 5 Stunden von Lure nach Paris gelangen?

Im übrigen möchte ich der Redaktion für ihre Leistung und ihre Arbeit danken und Ihnen sagen, wie sehr ich mich immer auf den Mittwoch freue, weil dann der Nebi im Briefkasten ist.

M. K., Moudon

Um die reine Sprache

Im Zusammenhang etwa mit der Tschechoslowakei war und ist immer wieder von «Säuberung» die Rede. Wenn Politiker aus ihren Aemtern entfernt werden, findet gemäß dem politischen Sprachgebrauch eben eine «Säuberung» statt.

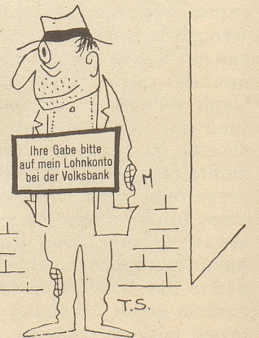
Ich frage mich, ob es da oft nicht eher angebracht wäre, von einer «Verschmutzung» zu reden?

W. R., Basel

Kompliment

... gleichzeitig möchte ich Ihnen meine Komplimente übermitteln, denn Ihre Zeitschrift kann wirklich bis zur letzten Zeile genossen werden.

R. Z., Zürich



grand cognac
Bisquit

Besuch beim Bildhauer

Ein jeder schaut mit seinen Augen;
Was sind Begriffe, die hier taugen?
Der eine findet's teils obszön,
der andre einfach, nackt und schön.

Walter Saab

Zürich: Schauspielhaus

Die Premieren eins, zwei und vier der neuen Aera dieser berühmten Sprechbühne waren heiß umstritten und skandalumwittert. Premiere drei mit dem beziehungsreichen Titel «Die Mitschuldigen» wurde einen Tag vorher abgesetzt wegen Streitigkeiten zwischen Regie und Darstellern. Das interessanteste Stück wird hier hinter den Kulissen gespielt. bi

Haarig

Einer wurde aus den Reihen der Progressiven verstoßen. Weil er zu progressiv war. So progressiv, daß er sich im Sommer kurzerhand die Haare schneiden ließ. Boris

Jagdzeit

Am Stammtisch ist die Rede von Patentjägern und Revierjägern.

«Zu welcher Kategorie gehören nun eigentlich die Schürzenjäger?» möchte ein Spaßvogel wissen.

Darauf ein Kollege: «Die zählt man am besten zu den Wilderern.» fis

Frankreich

Pompidou, der ehemalige Bankdirektor, jetzt als Staatspräsident schwitzend über den Wirtschafts-, Finanz- und Sparplänen: «Auf alle Fälle kann niemand sagen, daß ich Marianne wegen dem Geld geheiratet habe ...» bi

SPD-FDP

Warum sollte sich eine Mini-Koalition Brandt-Scheel nicht erfolgreich durchsetzen – genau wie die Mini-Mode? bi

Die Beleidigung

«Laß Dich mit einer Banane in der Hand von Hug porträtieren.» HG

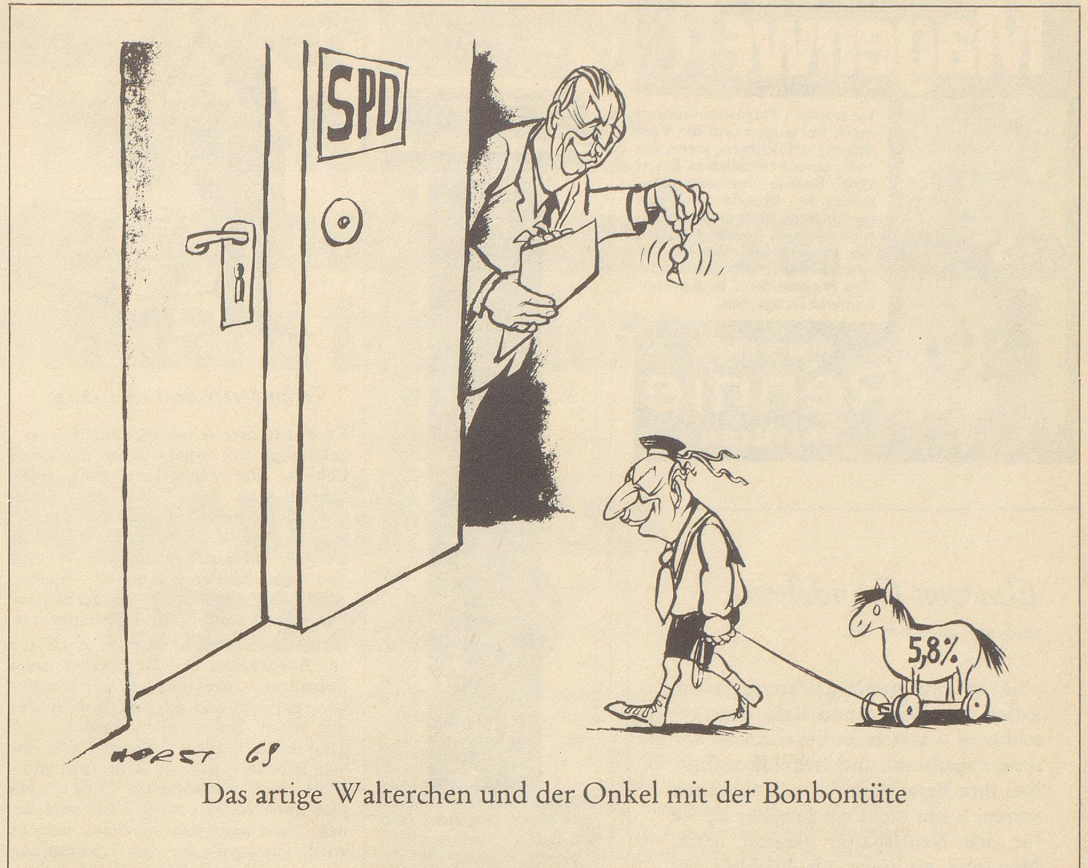
Was die Linke aufregt:

Die vielen Straßenverkehrstafeln «Rechts halten!». bi

Das Zitat

Man kann alle Leute eine Zeitlang zum Narren halten, und man kann auch einige Leute die ganze Zeit zum Narren halten; aber man kann nicht alle Leute die ganze Zeit zum Narren halten!

Abraham Lincoln



Das artige Walterchen und der Onkel mit der Bonbontüte

